

Literaturverzeichnis

- BENZ/BAUER 2014
M. BENZ/J. BAUER, Symbols of Power – Symbols of crisis? Psycho-social approach to early Neolithic symbol systems. *NEOLITHICS* 2,13, 2014, 11–24.
- CAUVIN 1994
J. CAUVIN, Naissance des divinités, naissance de l'agriculture (Paris 1994).
- CHILDE 1936
V. G. CHILDE, Man Makes Himself (London 1936).
- HENLEY/ROSSANO 2022
T. HENLEY/M. ROSSANO (Hrsg.), Psychology and Cognitive Archaeology. An Interdisciplinary Approach to the Study of the Human Mind¹ (New York 2022).
- LICHTER 2016
C. LICHTER, Burial customs of the Neolithic in Anatolia. In: Ü. Yalçın (Hrsg.), Anatolian Metal VII. Anatolien und seine Nachbarn vor 10.000 Jahren. Der Anschnitt, Beih. 31 (Bochum 2016) 71–83.
- WATKINS 2016
T. WATKINS, The cultural dimension of cognition. *Quaternary Internat.* 405A, 2016, 91–97. doi: <https://doi.org/10.1016/j.quaint.2015.02.049>.
- DE – 14195 Berlin
Podbielskiallee 69–71
jens.notroff@dainst.de
<https://orcid.org/0000-0003-0916-8400>
- Jens Notroff
Deutsches Archäologisches Institut
Zentrale

BRADLEY E. ENSOR, The Not Very Patrilocal European Neolithic. Strontium, aDNA, and Archaeological Kinship Analyses. Archaeopress Archaeology, Oxford 2021. £ 38.00. ISBN 978-1-78969-980-7 (Paperback). £ 16.00. ISBN 978-1-78969-981-4 (E-Book). doi: <https://doi.org/10.2307/j.ctv209xn0x>. 252 Seiten mit 24 Abbildungen und 18 Tabellen.

Der quantitative wie qualitative Zuwachs an molekularbiologischen Methoden und Anwendungen in der Archäologie – und insbesondere in der Prähistorischen Archäologie – könnte ein Gefühl von Überforderung und zugleich von zunehmender Relevanz auslösen. Wenn man dann, wie in dem hier besprochenen Buch, auf scharfe Kritik an diesen Methoden stößt, könnte das verwirren. Wobei nicht die Methoden an sich, sondern die Interpretation von Ergebnissen durch Expert*innen der Archäogenetik und der Forschung an stabilen Isotopen sowie der kooperierenden Archäolog*innen kritisiert wird.

Zusätzlich mag diese Verwirrung wachsen, wenn die Kritik aus dem humanwissenschaftlichen Bereich kommt, nämlich aus der Sozialanthropologie: aus einem Feld, das bislang weniger als wünschenswert in der prähistorischen Archäologie eingesetzt wird.

Bradley E. Ensor, ein Sozialanthropologe und Professor der theoretischen Archäologie am *Department of Sociology, Anthropology and Criminology* der *Eastern Michigan University* (USA), gibt an, dass er die Isolation und das Home-Office der Pandemie-Jahre nutzte, um – weitgehend bereits publizierte – archäologische, archäogenetische und Isotopen-Daten des europäischen Neolithikums – von Iberien bis zu der polnischen Ebene – aus dem Blickwinkel einer größeren Perspektive zu vergleichen. Während des Lockdowns konnte er ausschließlich auf im Internet zugängliche Daten zurückgreifen. Mit diesen Einschränkungen versuchte er, die verfügbaren Daten für Verwandtschaftsanalysen zu verwenden. Diese Analysen weisen bekanntlich ein Problem auf: nämlich, dass sie in den letzten Jahrzehnten oft als Basis für (neo-)evolutionäre Interpretationen dienten. Der

Autor argumentiert heftig gegen diese Auffassung und legt schon auf den ersten Seiten, in der Einleitung seines Buches (S. 1–9), fest, dass Verwandtschaft weder mit biologischer Aszendenz noch mit nuklearen (Kern)-Familien zu tun hat, und dass sie keineswegs in irgendeiner Korrelation mit der Lebensweise (Subsistenz) steht. Stattdessen gehören zum Konzept „Verwandtschaft“ grundlegende Strategien wie *corporate exogamous descent groups*, Residenzregeln und Heiratspraktiken, um genealogische und verwandtschaftliche Netzwerke zwischen Gruppen zu bilden. In ähnlicher Weise widerspricht er Thesen, die häufig thanatoarchäologischen Interpretationen zugrunde gelegt werden, z. B. dass ein zusammen bestatteter Mann und eine Frau tatsächlich ein Ehepaar gewesen sein dürften, oder dass nicht-lokale weibliche Individuen in die Siedlung „eingehiratet“ haben, was auf patrilokale Verwandtschaftssysteme hinweisen sollte.

Dies alles wird in einem ziemlich resoluten Ton ausgedrückt. Allerdings ist bei einem Buch, dessen Titel nach einer naturwissenschaftlichen Publikation klingt, da er bereits die Schlussfolgerung enthält (und diese der häufig akzeptierten These der Patrilokalität widerspricht), ein solcher Stil nicht überraschend.

Das Buch besteht aus der oben skizzierten Exposition als Kapitel 1 und aus weiteren sieben Kapiteln. Diese erläutern Grundlegendes, beginnend mit der essentiellen soziologischen Terminologie zu Verwandtschaftsgruppen, die Erörterung der (Fehl-)Interpretation der genetischen und Isotopen-Daten, bis zu einer detaillierten Analyse zahlreicher europäischer Fundorte, von Iberien bis zum Karpatenbecken und der polnischen Ebene.

Kapitel 2 (S. 10–40) gibt ein zusammenfassendes Bild des sozialen Aufbaus von Gemeinschaften und Verwandtschaftsgruppen im europäischen Neolithikum (als Identitätsstrukturen). Die wichtigsten Dimensionen sind Filiation (*descent* – als eine wichtige Strategie für die gegebene Gemeinschaft); Wohnsitz (*residence* – obwohl Ansässige eines Habitats nicht immer identisch sind mit Gemeinschaften); und verschiedene Heiratsstrategien, die die biologischen und sozialen Verhältnisse unter der Gemeindegruppen gestalten. Filiation darf nicht mit Affiliation verwechselt werden, da letztere eine Gruppenzugehörigkeit bedeutet. Dazu kommt noch der symbolische Aspekt der Verwandtschaft (*kinship*). Hier wiederholt der Autor ausdrücklich, dass Verwandtschaft und Familie nichts mit biologischen Verbindungen zu tun haben: das soll, seines Erachtens nach, ein Konstrukt der sozialen Anthropologie und Archäologie des 20. Jahrhunderts sein und wird von ihm mehrmals als kolonialistisch, sogar als sexistisch bezeichnet.

B. E. Ensor betont also, dass Verwandtschaft eine soziale Konstruktion sei. So sollen auch die verschiedenen Filiationen und ihr Niederschlag in den Gräberfeldern, die Ensor in Kapitel 2 (S. 13–29) im Detail beschreibt, verstanden werden. Bei der Erörterung der verschiedenen Formen der matrilinearen, matrilokalen, patrilinearen und patrilokalen Strategien werden Archäolog*innen mit der Aussage überrascht, dass Ehepaare selten nebeneinander begraben würden (was auch eine *a priori*-Vermutung anhand von Ergebnissen von Strontium-Isotopen-Untersuchungen ist), und dass z. B. Väter bei matrilokalen Verwandtschaftsregeln nicht mit ihren Kindern zusammen bestattet worden wären; grundsätzlich würde die gemeinsame Bestattung von Erwachsenen mit Subadulten selten Eltern-Kinder-Verhältnisse anzeigen. Hier zeigt der Autor – wie der Titel des Buches schon verrät – zum ersten Mal auf, dass entgegen dem allgemeinen Konsens im europäischen Neolithikum nicht Patrilokalität, sondern vielmehr Bilokalität und bilaterale Filiation herrschte. Das beinhaltet der Auffassung des Autors entsprechend ziemlich variable und wenig kanonisierte Residenzregeln der neolithischen Bevölkerungsgruppen, was sich auch in den räumlichen Strukturen der neolithischen Siedlungen spiegeln würde. Der Autor vermutet sogar (S. 39), dass mehrere *corporate groups*, die in einer Siedlung zusammenleben, verschiedene Cluster von Gräbergruppen oder gar verschiedene Gräberfelder in der Nähe oder innerhalb der Siedlung benutzt haben dürften.

Im Kapitel 3 (S. 41–62) werden die oben beschriebenen Kategorien für konkrete Fundorte wie z. B. Schwetzingen, Flomborn und Vaihingen in Deutschland, Vedrovice und Bylany in der Tschechischen Republik, Nitra in der Slowakei und Hódmezővásárhely-Gorzsa in Ungarn ausgewertet. Das Fazit im Allgemeinen, besonders aber für die Gesamt-Bandkeramik, ist eine bilokale Strategie, die im archäologischen Material widergespiegelt würde.

Kapitel 4 (S. 63–79) untersucht *kinship*-Strategien in einigen europäischen Regionen des (im weitesten chronologischen Sinne betrachteten) Neolithikums, diesmal basierend auf aDNA-Untersuchungen; meistens anhand von mitochondrialen, seltener anhand von Y-Chromosomen-Ergebnissen. Ensors Schlussfolgerung ist, dass sowohl in Iberien als auch in Mitteleuropa zumeist bilaterale Filiation vorherrschend gewesen sein dürfte.

Damit wäre also die archäologisch und bioarchäologisch favorisierte Patrilokalität im europäischen Neolithikum (und in der Frühbronzezeit) als äußerst selten anzusehen. So werden im Kapitel 5 (S. 80–103) die Begründungen für diese favorisierte Interpretation kritisiert. Kritisiert werden vor allem Thesen über die Aussagekraft von Subsistenzweisen zu Verwandtschaft und Filiation, Annahmen darüber, dass nukleare Familien mit Patrilokalität zusammenhängen und sogar sprachwissenschaftliche Argumente für diese vermutete Patrilokalität angebracht werden. Der Autor hält diese für längst hinter uns gelassene, veraltete Vermutungen, die in der Sozialanthropologie seit 60 Jahren abgelehnt würden als anachronistische, von westlichen Denkweisen präjudizierte Thesen (S. 80). Soziale Ungleichheiten werden auch in die Diskussion einbezogen und ihre möglichen Zusammenhänge mit *kinship*, Macht und Konflikt erörtert. Die Bandkeramik soll keine Zeichen für diese Ungleichheit aufzeigen (s. a. PORČIĆ 2012). Hier werden die phylogenetischen „androzentrischen und sexistischen“ Spekulationen von Stephen SHENNAN (2015) als Teil der „westlichen Fantasie“ betrachtet. Diese Spekulationen sollen auf die Idee der eigenen Kreativität und Handlungsfähigkeit gänzlich verzichten (S. 88; 96).

Genauso werden unterschiedliche Genderrollen für das Neolithikum abgelehnt, der Autor hält diese zwar ab der Bronzezeit für möglich, aber im Neolithikum sollen diese Rollen als fluid und überlappend gesehen werden (S. 90). Er vermutet auch, dass die „dritte“ Genderart in den urgeschichtlichen Gesellschaften vorhanden und deutlich sichtbar gewesen war.

Zu den westlichen Vorurteilen zählt der Autor die Interpretation der Strontium-Isotopen-Ergebnisse als Indikator für mobile Jäger-Sammler oder sesshafte Bauern-Lebensweisen. Mit Penny BICKLE und Daniela HOFMANN (2007) ist er einverstanden, dass die starke Dichotomie eher eine künstliche Konstruktion ist, da die Isotopen keine größere Aussagekraft als z. B. die Typologie der Steingeräte haben können (S. 92). Der Autor fasst diese Problematik so zusammen, dass aDNA eine wichtige Methodik sei, man solle die Daten aber nur dafür verwenden, wofür sie geeignet sind: Sie können Filiation, aber niemals Affiliation nachweisen. Er kommt zur Schlussfolgerung, dass sowohl Archäolog*innen als auch Archäogenetiker*innen, aber noch mehr diejenigen, die sich mit „sprachwissenschaftlichen Evidenz“ beschäftigen, diesbezüglich einem falschen Weg folgen.

Nach aller Kritik würde man gerne über Wege und Modelle, die laut Autor doch nützlich sind, lesen. In der Tat gibt es die Methode der *cross-cultural analysis*, die der Autor, trotz des Misstrauens von der Seite der archäologischen Forschung, das andere ihr entgegenbringen, empfiehlt. In Kapitel 6 (S. 104–146) wird also diese Methode mit der archäologischen Terminologie verglichen: die kulturübergreifende Analyse geht nicht von Kulturen, sondern von Praktiken aus. Damit könnte man selbstverständlich einverstanden sein, die Frage aber, wie diese Analyse an Daten aus neolithischen Fundorten durchgeführt werden soll oder kann, bleibt offen. Sehr oft werden Publikationen von Václav HRŇČIŘ und Kollegen (2020) als gute Beispiele zitiert, bei deren Ar-

gumentation aber die letzten Schritte doch nicht richtig sei, da die Anwendung der *cross-cultural* Methodik nicht vollendet sei. Man darf aber nicht aus den Augen verlieren, dass diese Methodik von einigen Sozialanthropolog*innen aus den USA ausgearbeitet wurde (z. B. EMBER/EMBER 1995), die eine Datenbank (HRAF – Human Relations Area Files: <https://hraf.yale.edu/> [letzter Zugriff: 15.04.2024]) der weltweiten ethnologischen Praktiken und Sitten als Basis nutzen. Der sozialanthropologische Vergleich auf dieser Basis (nicht identisch mit den traditionellen „ethnographischen Parallelen“) ist derzeit also keine perfekte Lösung, weil archäologische Vergleichsdaten in dieser Datenbank fehlen, und weil eine vergleichbare Analyse von Daten zu Praktiken aus dem Neolithikum noch nicht durchgeführt worden ist.

Eine tiefgehende Verwandtschaftsuntersuchung von mehreren publizierten bandkeramischen Siedlungen und Gräberfeldern wie auch von vielen weiteren Fundorten bis zum Anfang der Bronzezeit wäre interessant und eigentlich auch möglich. Jedoch muss die kategorische Ablehnung aller Ergebnisse, die anders lauten als „bilokale und bilaterale Filiation“, doch in Frage gestellt werden. So ist z. B. die Vermutung über Langhäuser, dass sie aufgrund ihrer großen Wohnflächen für Matrilocalität sprechen, interessant, man kann aber nach der Meinung der Rez. doch nicht allgemein alle anderen Interpretationen anderer Forschender einfach als fehlerhaft betrachten.

Dieses Buch ist eine heftige, manchmal provokative Infragestellung älterer und neuerer Hypothesen über die Gestaltung und Struktur gesellschaftlicher Beziehungen, insbesondere von Heiratsregeln und Verwandtschaftsstrukturen. Sowohl Archäologie als auch Bioarchäologie werden durch diese Argumentation eindeutig bereichert: Vor allem nimmt man die Lehre mit, dass sozialanthropologische Blickwinkel unentbehrlich sind, und dass es sehr wünschenswert wäre, eine Datenbank zu Praktiken des Neolithikums (und des Chalkolithikums, der Bronzezeit) aufzubauen und benutzen. Mangels dieser ist vielleicht der beste Weg, die Ideen und Methoden der *cross-cultural research* und damit die strengen Ansichten des Autors zu studieren und mit anderen Methoden vergleichen. Mit dem gegenwärtigen Tempo der Entwicklung der multi- und interdisziplinären Forschung in der Prähistorischen Archäologie ist es nicht auszuschließen, dass in kurzer Zeit, dass in kurzer Zeit viele neue Ergebnisse und Einsichten vorliegen werden, die erlauben die empfohlene Methodik und die Argumente von B. E. Ensor in neuem Licht zu sehen.

Das Buch wird von einer reichen Bibliographie und einem sehr nützlichen Glossar vervollständigt, die sehr hilfreich wird, wenn z. B. Begriffe im Text wie *avunculocality* verstanden und implementiert werden müssen. Fazit: Provoziert zu werden ist vorteilhaft und treibt die Forschung mit Argumenten und Gegenargumenten voran. Dieses Ziel wurde mit dieser Lockdown-Exkursion eines amerikanischen theoretischen Anthropologen in das europäische Neolithikum völlig erreicht.

Literaturverzeichnis

BICKLE/HOFMANN 2007

P. BICKLE/D. HOFMANN, Moving on? The contribution of isotope studies to the Early Neolithic of Central Europe. *Antiquity* 81, 2007, 1029–1041. doi: <https://doi.org/10.1017/S0003598X00096095>.

EMBER/EMBER 1995

M. EMBER/C. R. EMBER, Worldwide cross-cultural studies and their relevance for archaeology. *Journal Arch. Research* 3, 1995, 87–111. doi: <https://doi.org/10.1007/BF02231488>.

HŘNČÍR et al. 2020

V. HŘNČÍR/V. VONDROVSKÝ/P. KVĚTINA, Post-marital residence patterns in LBK: comparison of different models. *Journal Anthr. Arch.* 59, 2020, 101–190. doi: <https://doi.org/10.1016/j.jaa.2020.101190>.

PORČIĆ 2012

M. PORČIĆ, Social complexity and inequality in the Late Neolithic of the Central Balkans: reviewing the evidence. *Doc. Praehist.* 39, 2012, 167–183. doi: <https://doi.org/10.4312/dp.39.12>.

SHENNAN 2015

ST. SHENNAN, Language, genes and cultural interaction. In: Ch. Fowler/J. Harding/D. Hofmann (Hrsg.), *The Oxford Handbook*

of Neolithic Europe (Oxford 2015) 139–154. doi: <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199545841.013.067>.

HU – 1097 Budapest
4 Tóth Kálmán utca
Eszter.Banffy@dainst.de

Eszter Bánffy
Institute of Archaeology, RCH, ELRN,
Centre of Excellence of the Hungarian Academy of Sciences
und
Römisch-Germanische Kommission
des Deutschen Archäologischen Instituts
Forschungsstelle Budapest

WOLFRAM SCHIER / FLORIN DRAȘOVEAN (eds), Uivar “Gomilă”: A Prehistoric Settlement in the Romanian Banat. Vol. I: Site, Architecture, Stratigraphy and Dating. *Prähistorische Archäologie in Südosteuropa* volume 32. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 2020. € 79.80. ISBN 978-3-89646-687-7. 585 pages with 562 figures and 15 tables.

Although the remarkable archaeological site of Uivar “Gomilă” appears as a distinct mound rising above the surrounding land on the Banat plain in Romania on nineteenth-century historical maps (see figs 1-3-04–05 in the present volume), the large-scale and systematic investigation of this multi-layered prehistoric settlement mound enclosed by the one-time channels of the River Bega was only begun in the late 1990s. Luckily for archaeological research, the settlement was made up of a stratified mound with Neolithic and Copper Age occupation layers, and a single-layer settlement was barely disturbed by earlier excavation activities without adequate documentation. The systematic surface survey of the Uivar site indicated that the settlement had been occupied not only during the Neolithic and the Copper Age but also in the Bronze and Iron Ages as well as in the medieval and post-medieval periods (tab. 2-1-02).

The German-Romanian multidisciplinary research project launched in 1998 for investigating the Uivar site was led by Florin Drașovean and Wolfram Schier, two highly experienced archaeologists, who combined their wide-ranging knowledge and expertise during the ten years of fieldwork on the site and its assessment, the first results of which are now available in the extensive publication reviewed here. The main methodological approach during the fieldwork, employed consistently in all investigated areas from 1999, was the rigorous application of the stratigraphic method to excavate the site according to layer interfaces and one-time cut features. This approach is illustrated in fig. 3-1-01 (cf. also pp. 549–550).

Another important aspect was that in 2013, the German-Romanian project was invited to join the ERC-funded “The Times of Their Lives” (ToTL) project led by Alasdair Whittle and Alex Bayliss, which in part resulted in a more precise absolute dating of the settlement layers of Uivar (chapter 6) and led to a critical review of all basic stratigraphic arguments (cf. p. 452, note 207). The inclusion of the Uivar site in the ToTL project meant that in addition to the primary archaeological insights drawn from the site’s investigation and the determination of its position within the regional Neolithic framework of the Banat, the biography of Uivar could also be woven into a broader European narrative (WHITTLE 2018, 8; 238–245). The initial findings of the site’s investi-